



„Nun?“, fragt  
der Gerichtsrat

kann, bringt ihn  
eine Stunde eher  
zum Mittagessen.

Der Zuhörer-  
raum ist gedrängt  
voll, Cora hat  
nicht zuviel ver-  
sprochen. Was an  
Sensation und Krakehl  
und Prozessen in der  
Stadt ein Interesse hat, sitzt Kopf an Kopf  
auf den Bänken oder drängt sich um Ein-  
laß in den überfüllten Saal.

Ich bin wütend und nervös, weil der Esel  
Holgerson nicht zur Zeit kommen kann, lese  
aber mit unbekümmertem Gesicht ruhig  
meine Zeitung, als sei alles so in der Ord-  
nung und genau vorausberechnet. Figur  
muß man mindestens machen, wenn man  
sonst nichts anderes machen kann.

Der Gerichtsrat, ein ällicher, steifer Herr,  
klappt energisch die Akten zu und will die  
Sache vertagen. Da schiebt sich Holgerson  
eilig herein, verbeugt sich nach allen Seiten,  
schlägt mir wie seinem besten Freund auf  
die Schulter, und husch sitzt er auf der An-  
klagebank.

Ich sehe Cora an, die, wie immer in ta-  
dellosem Schneiderkleid, in der vordersten  
Zuhörerbank sitzt, und sie lächelt mir zu.  
Ich gucke schnell weg und bin froh, daß  
sie nicht auch noch genickt hat.

Die Sache beginnt. Die Personalien des Angeklagten.  
Also wegen Unterschlagung vorbestraft ist der Bengel auch  
schon, sieh einer an! Ich passe jetzt scharf auf, ich muß doch  
nun endlich wissen, was eigentlich los ist. Ich blättere zwar  
nachlässig in alten Handakten, als hätte ich alle Details der  
Holgerson-Sache bis ins kleinste zur Hand,  
aber es ist doch ein blödes Gefühl, wenn  
bald eine glänzende Verteidigungsrede von  
einem erwartet wird, und man weiß noch  
gar nicht, worüber.

Der erste Zeuge ist der Bestohlene, ein  
dicker, gemütlicher Gutsbesitzer, der sich  
in diesem feierlichen Saal offensichtlich  
nicht recht am Platze fühlt. Ein großer  
Redner ist er auch nicht, denn nach jedem  
Satz schweigt er so unvermittelt, daß nie-  
mand ahnt, daß er vorläufig fertig ist und  
daß immer erst eine ganze Weile vergeht,  
ehe der Vorsitzende merkt, daß er weiter  
fragen muß, wenn er noch etwas hören will.

Der Gutsbesitzer hat eine große Gesell-  
schaft gehabt, und nachher haben aus einem  
unverschlossenen Kästchen im Zimmer  
nebenan zwei goldene Uhren, eine Dose,  
eine Perlenkette und mehrere Ringe ge-  
fehlt. Holgerson ist unter den Gästen ge-  
wesen.

Nein, einen Verdacht habe er auf nie-  
mand.

Wie er bei dieser Erklärung Holgerson  
ansieht, lächelt er vergnügt, als wenn ihm  
etwas sehr Heiteres einfiel. Holgerson  
muß an dem Abend wohl besonders gute  
Witze erzählt haben.

Der Gutsbesitzer darf sich setzen, und  
schnaufend und gewichtig betritt der  
Pfandleiher Abraham den Saal. Was der  
Gutsbesitzer zu wenig geredet hat, das  
redet Abraham zu viel.

Er hat gleich nach dem Diebstahl eine  
Beschreibung der gestohlenen Sachen ge-  
kriegt und weil er, Gott behüte, durch sein  
Gewerbe mit viele schlechte Menschen zu-  
sammenkäme, habe er sich das Listchen  
zur Hand gelegt. Und eines guten Nachmit-  
tags, Ende November, volle vier Monate  
später, als er schon fast alles vergessen  
hätte, sei abends ein feiner Herr in sein  
Lädchen gekommen und habe eine goldene  
Uhr beleihen lassen wollen. Und die Uhr  
habe auf dem Listchen gestanden. Und da  
habe er heimlich die Polizei antelephoniert  
und habe die Uhr taxiert und gewogen und  
wieder gewogen und taxiert und hätte dies  
gemacht und das gemacht, um den Herrn  
hinzuhalten, weil kein Wachmann gekom-